

# Es droht die bloße Abspulwoche

Bilanz Das Stuttgarter

Kabarettfestival muss sich künftig öffnen, will es mehr als Alltag bieten. Von Michael Werner

**W**er braucht eigentlich sechs parallele laufende Kabarettprogramme an einem Abend? Wer sagt denn, dass die rund vierzig Kabarettisten, Comedians und Späßensembles, die beim 18. Stuttgarter Kabarettfestival aufgetreten sind, alle aus dem deutschen Sprachraum stammen müssen? Wer hindert eigentlich die als Erzeugergemeinschaft firmierenden Veranstalter daran, auch mal ein paar Künstler mit fremder Zunge einzuladen – so wie es bei Pop-, Jazz-, aber auch bei Theaterfestivals selbstverständlich ist?

Für einen Comedian aus den USA beispielsweise, oder für einen Kabarettisten aus der rührigen Szene der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba (kein Witz!) könnte man locker auf ein paar der immergleichen Gesichter verzichten, die Stuttgart auch ohne Festival mindestens einmal pro Jahr beehren beziehungsweise heimsuchen. Und weniger als die zwei Dutzend Interessierten, die sich an manchem der Festivalabende im jeweiligen Auftrittsort eingefunden haben, würde ein hierzulande vielleicht noch unbekannter Späsmacher aus dem Ausland gewiss auch nicht vor die Kleinkunstbühne ziehen.

Das Stuttgarter Kabarettfestival läuft ohne Öffnung nach außen Gefahr, zur bloßen Abspulwoche des Gewohnten zu werden. Die größtenteils missglückte Eröffnungsgala war ein ernster Fingerzeig in diese Richtung. Ottfried Fischer zum Beispiel, der Stargast gewissermaßen, stellte dort Auszüge seines Programms „Wo meine Sonne scheint“ vor, das seine Stuttgart-Premiere im Januar 2009 im Rententheater hatte. Im Dezember 2009 war Fischer damit in der Leonberger Stadthalle, im Januar 2010 noch mal im Rententempel. Spannender als diese Wiederholungen wäre vielleicht mal der Versuch eines exklusiven Eigenproduktionschens. Apropos Eröffnungsgala: Statt durch die Verpflichtung des Kabarettisten Andreas Thiel öffentlich mit dem Rassismus als Handlungsoption zu flirtet, wäre es für ein Kabarettfestival nicht schlecht, sich auf die Ursprünge des Genres zu besinnen – der geistreichen Infragestellung des Status Quo. Freilich, es gab auch in diesem Jahr Höhepunkte, oft von Genrevertretern, die neue Wege gehen. Bezeichnend ist, dass der erst zwanzigjährige Julian Heun, der Slam-Poetry in sein Programm integriert, den Stuttgarter Besen gewonnen hat. Heun ignoriert die eingeschlossene Kabarettform des Politisch-sich-einig-sein-und-wiehern ebenso wie das billige Zotige vieler Großkomedians und ihrer pöbelnden Nachfolger.

Und noch etwas zeigt das diesjährige Stuttgarter Kabarettfestival jenen, die das Programm und die Herkunft der Künstler studiert haben: Die Kabarettstadt Stuttgart kann es sich keinesfalls leisten, auf die Innovationskraft der von der Schließung bedrohten Kleinkunstbühne Rosenau zu verzichten. Ohne die Künstler, die in der Rosenau groß geworden sind oder gerade dort groß werden, wäre das Festival schon am Eröffnungsgabend in die Binsen gegangen.



Schöne Lieder, milde Witze: Angela Buddecke in der Rosenau

Foto: Zweygarth

## Fideles für die Firmengala

**Klavierkabarett** Angela Buddecke ist mit ihrem Programm „Hits am Stück“ in der Rosenau aufgetreten. Von Michael Werner

**M**anchmal verändern sich die Dinge entscheidend, wenn sie näher rücken. Die Klavierkabarettistin Angela Buddecke kann über dieses Phänomen eine Geschichte erzählen. Sie fuhr also einem Reisebus hinterher und dachte, der entsprechende Schriftzug auf dem Bus wiese auf einen „Partykeller“ im Bus hin. Als sie näher kam, sah sie, was da wirklich geschrieben stand: „Partikelfilter“.

Solche Geschichten sind nett als Pausenunterhaltung in der Kantine, genauso wie die harmlosen Witzlein von der Art: „Wer waren vor zwanzig Jahren die größten Denker? Das waren die Trabi-Fahrer. Die dachten, sie fahren ein Auto.“ In der Kantine wird mit so was kein Kollege verärgert, und kein Chef wittert eine möglicherweise als gefährlich erachtete Weltanschauung.

Aber für die Bühne sind Geschichten und Witze von diesem Kaliber zu wenig.

Das weiß auch Angela Buddecke, und deswegen zieht sie in der Rosenau erstens Grimassen und singt zweitens eine ganze Reihe Lieder. Die Lieder gelingen ihr besser. Georg Kreislers „Als der Zirkus in Flammen stand“ bringt sie lebhaft engagiert, und in ihren eigenen Chansons, die bei spielsweise davon handeln, dass jeder sein eigener Star sei, gelingen ihr mitunter Momente schöner, melancholischer Poesie.

Dazu eine Koloraturarie, weil sie das halt kann, und wackeres Klaviergeklimper.

Angela Buddecke hätte das Potenzial, mehr zu sein als nett, aber dann erzählt sie doch wieder alte Mann-Frau-Klischees. Für die Firmengala, bei der niemand verärgert werden soll, ist ihr Programm ideal.